

EDITORIAL

Ein Papst neuen Typs

Polyglott wie nie. Selbst für die katholische Kirche, die von ihrem Wesen her Weltkirche ist, ist *Leo XIV.* ein Papst neuen Typs. Auch seine drei Vorgänger hatten als Exponenten nicht-italienischer Ortskirchen dem Amt des Bischofs von Rom einen neuen Stempel aufgedrückt. Jetzt aber der Amerikaner *Robert Francis Prevost*, in Chicago geboren und in Peru wesentlich kirchlich sozialisiert, der als ehemaliger Generaloberer des Augustinerordens in Rom als Zentrum der Weltkirche gleichermaßen zu Hause ist, wie er auf allen Kontinenten unterwegs war. Er ist der erste Pontifex, dessen Muttersprache Englisch ist und der damit einen ganz neuen Zugang zur Weltöffentlichkeit hat. In einer von Krisen getriebenen Welt werden überzeugende Führungsgestalten umso wichtiger. Wie sonst könnte man erklären, dass der mit viel Wohlwollen vollzogene Abschied von *Franziskus* genauso zum Medienspektakel wurde wie das Konklave und der Amtsantritt von *Leo*? Dieses Amt gilt es jetzt auszufüllen.

Wer ist dieser Papst? Wie haben ihn die verschiedenen Kontexte seiner Vita geprägt und was bedeutet das für seine Amtsführung angesichts all der Herausforderungen? In welchen Spiegelungen wird er uns besonders ansichtig? Und wo wird er selbst zur Projektionsfläche? Wir haben in diesem Themenheft eine Reihe von Beiträgen sowohl zu den Stationen seines Lebens als auch zu den Markern seines bisherigen Pontifikats versammelt, einschließlich der wichtigen Rolle der katholischen Soziallehre, die heute durch das Thema Künstliche Intelligenz herausgefordert wird.

Es spricht vieles dafür, dass die Amtszeit von *Leo XIV.* viele Jahre andauert, sodass er kein

Übergangspapst sein wird. Das bietet die Chance, für die erforderliche Neugestaltung des Papstamts im 21. Jahrhundert wesentliche Klärungen in Ruhe vorzunehmen. *Leo XIV.* geht Entscheidungen mit Bedacht an, agiert nach dem wilden Pontifikat von *Franziskus* sowohl nach außen wie nach innen vorsichtiger und strukturierter.

Welche Rolle wird ein Papst in einer Kirche einnehmen, in der Synodalität als Wesenszug wichtiger wird? Wird es angesichts der Auseinandersetzungen bis hin zur Frauenfrage reichen, sich nur als Brückenbauer zu verstehen? Wo droht das Papstamt in Sackgassen zu geraten? Und: Wie steht es eigentlich finanziell um den Vatikan? Auch angesichts dieser Fragen bietet dieses Spezialheft Antworten und Anregungen.

Nicht zuletzt ist der von *Johannes Paul II.* in der Enzyklika „*Ut Unum Sint*“ formulierte Auftrag mit Blick auf die rechte Ausübung des päpstlichen Primats im Kontext aller christlichen Konfessionen noch längst nicht eingelöst. Umso wichtiger sind in diesem Heft die Stimmen aus anderen Kirchen. Denn an der Einheit der Christen, für die der Papst die symbolische Figur sein kann und soll, entscheidet sich die Frage, ob das Christentum den Universalitätsanspruch der biblischen Botschaft nicht unterläuft. Diese weltumspannende Perspektive wollen nicht zuletzt die Fotos aus dem Weltall als Bilder in diesem Heft veranschaulichen.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für die so angenehme Zusammenarbeit und wünschen allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre!

Ihre Redaktion der Herder Korrespondenz



Zu den Bildern

Fotos aus dem Weltall der ESA und der NASA lassen den Anspruch des Apostolischen Segens „Urbi et Orbi“ in einem ganz neuen Licht erscheinen. Hilde Naurath stellt die Abbildungen in diesem Heft vor.

64

EDITORIAL		1
INHALTSVERZEICHNIS		2
GESPRÄCH	– „Ihr habt ein Problem, wir haben ein paar Fragen“. Ein Gespräch mit Kardinal Reinhard Marx	4
VIELSCHICHTIGE PERSÖNLICHKEIT	– Nah bei den Menschen. Wie die Jahre in Peru Robert Francis Prevost geprägt haben Birgit Weiler	9
	– Was heute frommt. Papst Leo XIV. und Augustinus von Hippo Christoph Marksches	12
	– Wohin die Päpste pilgern. Die „Mutter vom Guten Rat“ in Genazzano Verena Kessel	16
	– Eine Lehre des Abwägens. Schlüssel zu einer zeitgemäßen Soziallehre der Kirche Ursula Wollasch	17
	– Pontifikat der Gelassenheit. Der spirituelle Impulsgeber Lorenz von der Auferstehung Fabian Brand	20
	– Ein Pingpong-Spiel. Die Debatte im Lager der Ultra-Konservativen nimmt Fahrt auf Ludwig Ring-Eifel	21
REPORTAGE	– Einer von uns. Der Papst von der „Chicago South Side“ Hille Haker	23
VATIKAN	– Peter und die Pfennige. Die vatikanischen Finanzen am Beginn des Pontifikats Ralph Rotte	25
	– Besonnene Schritte. Leo XIV., die Frauen im Vatikan und das Erbe von Franziskus Gudrun Sailer	28
	– Das berühmteste Fenster der Welt. Zurück im Apostolischen Palast Johannes Schidelko	31
	– Des Papstes neue Kleider. Zur Inszenierung des Amtes Benjamin Leven	32



Birgit Weiler

„Bischof Prevost zog es vor, im Stillen Beziehungen zu knüpfen und Menschen zusammenzuführen.“

9



Ludwig Ring-Eifel

„Es lag sicher im Interesse des neu gewählten Papstes, nicht als ‚Pontifex von Burkes Gnaden‘ zu gelten.“

21



Gudrun Sailer

„Der neue Pontifex stockt die Anzahl der Frauen nicht auf, die über Bischofskandidaten mitbefinden, er fährt sie aber auch nicht zurück.“

28

PAPA LEONE

LEO XIV. UND DIE ZUKUNFT DES PAPSTAMTS

	– Die Musik der Päpste. Zwischen Herrschaftsbezeugung und launigem Popkonzert Janik Hollaender	34
	– Graue Nicht-Eminenzen. Die Privatsekretäre – eine moderne Form des Nepotismus? Jörg Ernesti	36
DER PAPST UND DIE ANDEREN	– Gemeinsam gehen. Evangelische Perspektiven auf das Papstamt Christian Kopp	38
	– Pro und kontra Primus. Der Pontifex aus orthodoxer Sicht Stefanos Athanasiou	40
	– Neu denken lernen. Die alt-katholische Kirche und der Papst Matthias Ring	43
	– Ein Papst für den Wildfrieden. Zum Stand der jüdisch-katholischen Beziehungen Karma Ben Johanan	44
	– Glocken und Muezzin im Einklang. Der Dialog mit dem Islam als geistliche Verantwortung Timo Güzelmansur	47
FEUILLETON	– In innerer Migration. Gedanken einer Schriftstellerin zum aktuellen Pontifikat Nora Bossong	48
ZUKUNFT DES PAPSTAMTS	– Wie viele Divisionen? Der Heilige Stuhl als politischer Player Claus Leggewie	50
	– Bischof emeritus von Rom. Wenn der Papst auf sein Amt verzichtet Markus Graulich	53
	– Behutsame Weiterentwicklung. Kirchenrechtliche Regelungen zum Konklave Christoph Ohly	55
	– Amt der Einheit als Garantie der Vielfalt. Der Petrusdienst im Dienst einer synodalen Kirche Roman Siebenrock	58
	– Kirchenexplosion statt Solopapst. Weltsynode, Katholizität und das Amt des Bischofs von Rom Klara Csiszar	61



Jörg Ernesti

„Der Einfluss der Privatsekretäre bleibt schwer zu bestimmen und noch schwerer zu kontrollieren.“

36



Markus Graulich

„Ein Papst, der auf sein Amt verzichtet hat, bleibt geweihter Bischof. Nicht mehr und nicht weniger.“

53



Klara Csiszar

„Synodalität ist ein Ort der Entscheidung für die Gestalt des Papstamts im 21. Jahrhundert.“

61

IMPRESSUM

Redaktion:

Dr. Stefan Orth (Chefredakteur, verantw.), Dana Kim Hansen-Strosche, Hilde Naurath, Annika Schmitz, Theresia Lorenz (Redaktionsassistentin)

Anschrift der Redaktion:

Hermann-Herder-Straße 4
79104 Freiburg
Telefon (07 61) 27 17-3 88
Telefax (07 61) 27 17-4 88
Berliner Büro
Haus der Bundespressekonferenz
Schiffbauerdamm 40 / 4315
10117 Berlin

E-Mail:

herderkorrespondenz@herder.de

www.herder-korrespondenz.de

Verlag und Anzeigen:

Verlag Herder GmbH
Hermann-Herder-Str. 4
79104 Freiburg i. Br.

Anzeigenleitung:

Bettina Haller (verantw.)
Tel.: (07 61) 27 17-456; Fax.: -426

E-Mail: anzeigen@herder.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 50 vom 1.1.2026

Die „Herder Korrespondenz“ erscheint jährlich mit 12 Monatsausgaben plus 2 Spezialausgaben.

Abonnentenservice:

Verlag Herder
79080 Freiburg i. Br.
Telefon (07 61) 27 17-200
E-Mail: aboservice@herder.de

Druck:

RCDRUCK GmbH & Co. KG,
Albstadt-Taifingen. Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

ISBN Print: 978-3-451-10277-6

ISBN PDF-ebook: 978-3-451-84016-6

Bildnachweise:

Cover: Papst Leo XIV., 2025
© Stefano Spaziani

Ein Gespräch mit Kardinal Reinhard Marx

„Ihr habt ein Problem, wir haben ein paar Fragen“

Zweimal Konklave, zehn Jahre Mitarbeit im kleinen Kardinalsrat um den Papst, nach wie vor Koordinator des Wirtschaftsrats im Vatikan: Kardinal Reinhard Marx gehört zu den besten Kennern der Kurie. Wir haben mit ihm über Leo XIV. und die Zukunft des Papstamts gesprochen. Die Fragen stellte **STEFAN ORTH**.

Herr Kardinal Marx, die Autorität des Amtes von Priestern und Bischöfen hat in den vergangenen Jahren aus unterschiedlichen Gründen gelitten. Wie steht es heute um die Amtsautorität des Papstes?



Reinhard Marx: Sie ist eher wieder gestiegen. Das liegt zwar auch an der Konstellation der Weltpolitik, die unruhiger nicht gedacht werden kann. Aber als Papst Franziskus im vergangenen Jahr starb und dann Leo XIV. gewählt wurde, war meinem Eindruck nach die Aufmerksamkeit weltweit noch einmal höher als beim Rücktritt von Benedikt XVI. und der Wahl seines Nachfolgers. Dieses gewaltige Interesse der Weltöffentlichkeit ist nicht einfach gleichzusetzen mit Autorität, aber eine gewisse Bedingung dafür. Das lag an der Person Franziskus, dann aber dieses Mal auch an der besonderen Art der Wahl in einem Konklave. Der Politikwissenschaftler und Publizist Otto Kallscheuer hat am Ende des Pontifikats von Franziskus sein Buch „Papst und Zeit“ vorgelegt. Darin finden sich von diesem brillanten Zeit- und Kirchenbeobachter großartige Analysen über die Bedeutung des Papstamts. Auch dieses Buch belegt, welche Rolle diesem Amt weiterhin zukommt. Die katholische Kirche ist eine weltweite Organisation, und es gibt mehr denn je Sehnsucht nach einer Stimme, die über den nationalen und ökonomischen Interessen beziehungsweise Eigeninteressen steht. Wer kann das heute sein? Da ist der Papst nach wie vor eine Stimme, die wahrgenommen wird. Der Papst muss diese Autorität aber auch ausfüllen: durch Reden, durch symbolische Handlungen, durch die Art und Weise, wie er das Amt führt.

In Deutschland wird mit Blick auf die beiden großen Kirchen immer wieder kritisiert, man würde sich zu allem und jedem äußern. Zu welchen Themen jenseits der binnenkirchlich drängenden soll sich ein Papst zu Wort melden?

Marx: Die Erwartungen sind sehr unterschiedlich. Manche fragen auch: Warum hat die Kirche zu diesem und jenem Thema nichts gesagt? Man muss immer sehr gut überlegen, auf welcher Ebene und auf welche Weise der Papst sprechen soll. Aber dass sich die Kirche zu Fragen äußert, die Menschen bedrängen, auch zu politischen Themen, ist selbstverständlich. Wie oft habe ich in den letzten Wochen und Monaten erlebt, dass mich Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen und mit den verschiedensten religiösen Überzeugungen angesprochen haben, der Papst müsse angesichts unserer Herausforderungen etwas tun. Angesichts der Kritik an der Demokratie, an einem vereinten Europa oder den Vereinten Nationen ist oft genug die Erwartung da, der Heilige Vater solle es jetzt richten. Ich muss dazu unterstreichen, dass die Kirche die Politik nicht ersetzen kann. Doch bleibt es wichtig, dass wir klar sagen, in welche Richtung wir gehen sollten.

Das erste Jahr des Pontifikats ist inzwischen verstrichen. Nutzt Papst Leo XIV. die Soft Power, die er als weltweit gehörter Akteur hat, schon hinreichend?

Marx: Er nutzt sie bereits, und ich glaube, er wird das künftig noch intensiver tun. Man spürt bei ihm ein sehr lebendiges Interesse am Weltgeschehen. In seinen großen Ansprachen, aber auch in dem Apostolischen Schreiben „Dilexi Te“, das noch auf den Vorbereitungen von Papst Franziskus basiert, äußert er sich ziemlich klar zu seiner Orientierung an den Armen, ebenso in seinem Plädoyer für den Multilateralismus der Staaten und für die eine Welt, nicht weniger zur Klimafrage oder zum Krieg. Er hat sehr deutlich Position bezogen für die Ukraine, ohne sich in konkrete Friedensverhandlungen einzumischen, wobei er auch seine Bereitschaft erklärt hat, zu vermitteln oder zumindest einen Ort dafür zu schaffen. Und das gilt auch für den aktuellen Irakkrieg, der für den Heiligen

Stuhl – so die Aussage von Kardinal Pietro Parolin – so nicht gedeckt ist vom Völkerrecht, das zum Schaden aller ausgehöhlt wird.

Sind Sie froh, dass das Jahrzehnt, in dem die katholische Kirche zwei Päpste zu haben schien, vorbei ist?

Marx: Ja. Das mit den „zwei Päpsten“ hat nicht allen gefallen, weil es nicht stimmig war. Es gibt nur einen Papst. Ich habe immer gesagt, dass ein Papst zurücktreten können muss. Ob es dazu in Zukunft wieder kommen wird, muss jeder Papst selbst entscheiden. Aber er ist dann eben nicht mehr Papst.

Was muss geschehen, damit es beim nächsten Mal weniger den Anschein erweckt, es gebe zwei Päpste?

Marx: Dafür muss der jetzige Papst Regeln schaffen. Das hatte ich auch Papst Franziskus geraten. Ich sagte ihm, es müsse für künftige Zeiten geregelt werden, was ein Rücktritt bedeutet. Beispiele, wie das ginge, gibt es in der Kirchengeschichte: Nach dem Konzil von Konstanz etwa ist ein ehemaliger Papst wieder Kardinal geworden.

Was wären denn die wichtigsten zwei, drei Regeln?

Marx: Das muss sich der Papst überlegen. Es muss jedenfalls deutlich werden, dass der Vorgänger nicht mehr Papst ist, weil es nur einen Papst gibt. Wahrscheinlich muss man dann sehen, dass das auch eine Frage der Kleidung ist, selbst wenn das nur eine äußerliche Sache zu sein scheint. Es war jedenfalls für viele zuletzt irritierend, zwei weiß gekleidete Kleriker parallel zu erleben. Bilder sind schon von entscheidender Bedeutung; das Gleiche gilt für das symbolische Handeln.“

Sie haben jetzt schon zweimal an einem Konklave teilgenommen. Bis zum nächsten Konklave wird es aller Voraussicht nach noch weit hin sein. Was sollte man bis dahin ändern, weil es Optimierungsbedarf und auch Optimierungsmöglichkeiten gibt?

Marx: Ich muss sagen, dass die beiden Konklaven, die ich mitgemacht habe, glücklich verlaufen sind. Wir hatten als Kardinäle in beiden Fällen viel Zeit, um uns auszutauschen. In den zehn Tagen des letzten Vorkonklaves hat fast jeder Kardinal das Wort ergriffen. Wir haben

auch über heikle Punkte gesprochen: etwa die Finanzen, über Korruption und Seilschaften in der Kurie. Es musste auch klar sein, dass alle Kardinäle wählbar sind. Also, da wurde 2013 und 2025 schon offen gesprochen.

Ein anderer Punkt ist das Wahlverfahren, das ohne Kandidaten auskommt. Gibt es beim Konklave nicht doch Absprachen?

Marx: Man muss wissen, dass sich beim letzten Konklave viele Kardinäle untereinander noch gar nicht kannten. Wir anderen hatten uns lange Zeit nicht gesehen. Viele Möglichkeiten gab es vorher also nicht, sich zu verständigen. Ich bin nicht sicher, ob es besser und weiterführend wäre, öffentliche Debatten zu führen oder eine Findungskommission einzusetzen. Insofern bin ich nicht unglücklich mit dem Prozedere – erst recht nicht mit den beiden Ergebnissen, die ganz in meinem Sinne waren.

Also keine Absprachen?

Marx: Ich halte es jedenfalls für nicht unmöglich, dass man sich aktiv einmischt, dass man mit Leuten redet und sagt, wer infrage kommen könnte, und sich erkundigt, wer wen kennt – oder Ähnliches. Das ist nichts Unschickliches. Entscheiden muss dann jeder selbst. Und an einem gewissen Punkt ist es tatsächlich das Beste, einfach abzustimmen. Dann sieht man, wie es weitergehen kann.

Stichwort offene Diskussionen: Ist es nicht ein Problem, dass man auf eine strikte Geheimhaltung verpflichtet wird, dann trotzdem manche reden und man dadurch in eine gewisse Schiefelage gerät?

Marx: Beim Vorkonklave sollte man es mit der Geheimhaltung vielleicht nicht so strikt halten. Dieses Mal wurde das besonders eingeschärft, weil zum Konklave davor manche Kardinäle möglicherweise zu viel gesagt haben. Ich habe immer für mehr Medienöffentlichkeit plädiert. Aber die Debatten selbst würde ich auch nicht medial übertragen wollen. Die Diskussion unter den Kardinälen, wenn es um kirchenpolitische oder theologische Themen geht, wäre dann eine andere. Manche reden dann nicht mehr so offen, halten mit ihrer Meinung hinter dem Berg und warten ab, bis die Kameras weg sind. Die Frage ist, wann und ob es klug ist, mit Journalisten zu reden.



Reinhard Marx

wurde 1953 geboren und ist seit 2008 Erzbischof von München und Freising. Zuvor war er ab 1996 Weihbischof in Paderborn und ab 2001 Bischof von Trier. Im Herbst 2010 wurde er in das Kardinalskollegium aufgenommen, war von 2013 bis 2023 Mitglied der Kardinalsgruppe zur Beratung von Papst Franziskus. Seit 2014 ist er Koordinator des damals neu errichteten Wirtschaftsrates im Vatikan.

Foto: Erzbischöfliches Ordinariat München (EOM), Lennart Preiss

Ist es vor diesem Hintergrund ein Problem im Pontifikat Franziskus gewesen, dass es nach 2014 keine Konsistorien mehr gab, in denen die Kardinäle ja nicht nur Selig- und Heiligsprechungen zur Kenntnis nehmen, sondern sich auch intensiv austauschen?

Marx: Das Konklave zur Wahl von Papst Franziskus war stark geprägt von dem Wunsch nach einer Kurienreform und von der Schaffung eines Kardinalsrats mit Vertretern aus der gesamten Welt, damit noch regelmäßiger die Weltkirche in Rom präsent ist – eben nicht nur alle paar Jahre bei Bischofssynoden. Diesen Strang hat Franziskus sofort aufgegriffen und ich war insgesamt zehn Jahre dabei. Daneben gab es für Franziskus den besonderen Auftrag zur Kurienreform. Das war ein bisschen mühselig und hat Jahre gedauert. Wir hatten durch die Diskussionen im Vorkonklave den Eindruck, dass es einerseits eine Mauer zwischen dem Papst und den Bischöfen weltweit gibt, die durchlässiger werden müsse. Die andere Mauer ging durch die Kurie selbst zwischen dem Staatssekretariat und den damaligen Kongregationen. Es gab Kritik daran, dass das Staatssekretariat den direkten Zugang der Dikasterien zum Papst erschwerte. Auch ich habe Papst Franziskus gesagt, dass dem nicht so sein sollte, weil der Staatssekretär nicht der Generalvikar des Papstes ist. Der Staatssekretär hat eine besondere Rolle, aber darf eben nicht zwischen dem Papst und den Präfekten der heutigen Dikasterien stehen.

Bräuchte es dann nicht als Konsequenz, wie in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder gefordert, so etwas wie Kabinettsbesprechungen?

Marx: Die Kurienreform sieht vor, dass der Papst und die Leiter der Dikasterien sich häufiger treffen. Der Papst hat dies wohl auch vor. Aber es ist auch die Frage, was das Kabinett ist. Nicht alle Leiter aller Institutionen sollten dazugehören. Das ist, wie gesagt, noch in der Entwicklung.

Welche Rolle könnten oder sollten die Konsistorien spielen?

Marx: Franziskus hat das Gremium tatsächlich nicht mehr zur Beratung genutzt. Ich habe im vergangenen Jahr den Vorschlag gemacht, den ich gerne öffentlich mache, das Konsistorium weiterzuentwickeln. Konsistorien gibt es seit dem Mittelalter, davor möglicherweise auch schon. Mit dem Konzil von Trient gab es zum ersten Mal Kongregationen, die daraus erwachsen sind, zumindest eine zur Durchführung der Konzilsbeschlüsse, aus der zwischenzeitlich die Bischofskongregation geworden ist. Die andere war das Heilige Offizium für die Glaubensfragen. Beide Kongregationen hat bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil immer der Papst selbst geleitet, wenn er auch wahrscheinlich nicht immer präsent war. Die Leiter waren nur Prosekretäre. Pius XI. hat dann individuelle Audienzen bevorzugt. Man sprach unter vier Augen miteinander und dann wurde kommuniziert, dass Seine Heiligkeit so oder so entschieden hat. Das sollte anders werden.

Was ist Ihr Vorschlag für bessere Konsistorien?

Marx: Das Konsistorium sollte ein wirkliches Beratungsorgan werden, also durchaus ähnlich einem Kabinett, in dem die Versammelten mitbekommen, was die Dikasterien in der Pipeline haben. Es muss informiert, über wichtige Fragen geredet und unter Umständen auch das ein oder andere beschlossen werden. Das sieht der Papst meines Erachtens auch so. Er wird das im Auge behalten, auch wenn derzeit die genauere Vorgehensweise noch offen scheint. Dass die Kardinäle sich jetzt mindestens einmal im Jahr treffen sollen, was über Jahre nicht passiert ist, hat er ja schon angekündigt.

„Ich habe schon vor dem ersten Vorkonklave gesagt, dass es dem Geist der Kurie nicht guttut, wenn diejenigen befördert werden, die nur die Meinung der Vorgesetzten vertreten.“

Macht sich hier bemerkbar, dass der aktuelle Pontifex mit seinem Hintergrund und seinen vielfältigen Erfahrungen ein Papst neuen Typs werden könnte?

Marx: Leo XIV. ist als gebürtiger US-Amerikaner ein moderner Mensch, der Organisationen kennt. Was er nun wie umsetzt angesichts dieser Vielfalt und dem komplexen System von Beratungsorganen im Vatikan, ist eine andere Frage. Das wird man sehen. Ich habe jedenfalls meine Vorschläge gemacht: Kabinettsstruktur, ein weiterentwickeltes Konsistorium, regelmäßige Treffen, mehr Austausch und im Gespräch sein,

um Projekte miteinander abzugleichen, Beschlüsse fassen, Protokolle führen und so weiter. Dafür braucht man allerdings einen Apparat, entsprechende Mitarbeiter, Kollegen, die mitziehen, und einen Spirit, der die Kontroversen liebt.

Ein Spirit, der Kontroversen liebt, ist bisher nicht das, was man offiziell mit dem Vatikan verbindet.

Marx: Ich habe schon vor dem ersten Vorkonklave gesagt, dass es dem Geist der Kurie nicht guttut, wenn diejenigen befördert werden, die nur die Meinung der Vorgesetzten vertreten. Wichtiger sind die, die frei denken und diskutieren wollen. Das weiß auch der Papst. Mein Eindruck ist, dass die neue Geschäftsordnung der Kurie vom November 2025 zu ängstlich auf kontrollierte Abläufe aus ist. Es soll zu viel kontrolliert werden, wer wann wo und mit wem sprechen muss.

Es geht vor allem nicht schneller ...

Marx: Für die Zukunft wäre eine größere Offenheit für interdikasterielle Arbeitsweisen und gemischte Arbeitsgruppen von Kurie und Bischofskonferenzen wünschenswert. Wir stoßen hier auf das Problem, dass Papst Franziskus gegenüber der Kurie etwas misstrauisch war. Grundsätzlich muss man aber großen Respekt vor der Kurie – vor allem im Staatssekretariat – haben. Hier wird mit vergleichsweise wenigen Mitarbeitern viel geleistet.

Sie bleiben nach wie vor Koordinator des Wirtschaftsrats für den Vatikanstaat und Heiligen Stuhl. Muss im Vatikan mehr passieren, um eine Finanzkrise abzuwenden?